

Akira Iriye / Pierre-Yves Saunier
(Hrsg.): The Palgrave Dictionary of
Transnational History, Basingstoke:
Palgrave Macmillan, 2009, 1272 S.

Rezensiert von
 Torsten Loschke, Leipzig

Das Erscheinen eines Lexikons deutet im Allgemeinen darauf hin, dass ein wissenschaftliches Fachgebiet einen gewissen Reifegrad erreicht hat und eine Zusammenfassung des darin angesammelten Wissens nicht nur sinnvoll erscheint, sondern überhaupt erst möglich geworden ist. Das vorliegende Nachschlagewerk zeigt tatsächlich auf beeindruckende Weise, welche rasante Entwicklung Forschungen zu globaler und transnationaler Geschichte in den letzten Jahren genommen haben. Allerdings handelt es sich hier weniger um die Zusammenstellung gesicherter Wissensbestände, als vielmehr um eine Art „work in progress“, eine erste Bestandsaufnahme in einem lebhaften Forschungsfeld. Dies macht das „Dictionary“ nicht zu einer langweiligen Pflichtanschaffung für das Bücherregal, sondern zu einer spannenden und anregenden Lektüre. Die Herausgeber Akira Iriye und Pierre-Yves Saunier verstehen das „Dictionary“ als einen ersten, vorläufigen Schritt, um einerseits das wachsende Forschungsinteresse an „circulations and connections between, above and beyond national politics and societies, from the 19th century to current times“ (xvii f.) aufzugreifen, und andererseits das Fehlen adäquater Nach-

schlagewerke zu derartigen historischen Prozessen zu beheben. In ihrer Konzeption des Bandes ließen sie sich von einigen klugen Grundsätzen leiten: Erstens folgt das Lexikon glücklicherweise keiner strengen Definition von transnationaler Geschichte, sondern will an all jene Ansätze – von der *international history* über die *global history* bis zur *histoire croisée* – anknüpfen, die ein ähnliches Interesse an transnationalen oder transkulturellen Prozessen teilen. Zweitens zeichnet das Lexikon das ernsthafte Bestreben aus, transnationale Geschichte zugleich in einer transnationalen Praxis entstehen zu lassen. Tatsächlich kommen die über 350 Autoren des Bandes aus immerhin 25 Ländern, auch wenn – dies ist den Herausgebern bewusst – die Mehrzahl von ihnen aus dem angloamerikanischen Raum stammt. Drittens unternimmt das „Dictionary“ nicht den Versuch, durch Vollständigkeit zu glänzen, was angesichts des fließenden Charakters des Forschungsfeldes ohnehin ein vergebliches Unterfangen wäre. Stattdessen schlagen die rund 400 Einträge eine erste Schneise in das Feld der transnationalen und globalen Geschichte, zeigen dabei aber die bereits erreichte Bandbreite der bisherigen Forschung auf.

Die einzelnen Einträge des Lexikons gewannen die Herausgeber durch die Definition größerer und ziemlich vager Themenkomplexer (z. B. *people flows, production and trade, body and soul*), die dann assoziativ in eine Reihe spezieller Themen und Begriffe ausdifferenziert wurden. Bei diesem Verfahren folgten Iriye und Saunier keinen strengen Rationalitätskriterien, um dem experimentellen Charakter des „Dictionary“ gerecht werden. Allerdings ist die Auswahl der Begriffe für den Leser nicht

wirklich nachvollziehbar, auch wenn die thematischen Gruppen und die dazugehörigen, vielgliedrigen Baumdiagramme am Beginn des Bandes abgebildet sind. Ein Beispiel: Die Gruppe „Planet Earth“ spaltet sich auf in drei Untergruppen (*environment*, *resources* und *infrastructures*), von denen jeweils weitere Verzweigungen mit zahlreichen Schlagworten abgehen. Etwa von *environment* die Schlagworte *climate change*, *biodiversity*, *zero growth*, *germs*, *outer space* und *environmentalism*. Zugleich gilt es zu beachten, dass sich vielfach kein Eintrag zu einem allgemeinen Obergriff (z. B. *automobile*) findet, sondern stattdessen zu mehreren spezifischen Ausprägungen (*assembly line*, *car culture*, *car safety standards* u. a.). Dieses Prinzip macht die Lektüre des Lexikons zunächst verwirrend, mitunter auch unbefriedigend. So werden Leser, die ein bestimmtes Schlagwort suchen, durch die selektive Auswahl der Einträge möglicherweise enttäuscht. Es stellt sich beispielsweise die Frage, warum es Einträge zu Africa, Asia und America – letzterer zwar ein guter Artikel, der jedoch ausschließlich und unkommentiert die USA behandelt – aber nicht zu Latin America oder Europe gibt? Um solche Lücken zu schließen, wird auch das ausführliche Namens- und Sachregister nur eine begrenzte Hilfe sein. Wer hingegen offen für Anregungen ist, dem dürften gerade die kreativen Querverweise mancherlei Anknüpfungspunkte zu verwandten Themen bieten. Zum Schlagwort „liberalism“ existieren beispielsweise Querverweise zu *anarchism*, *Asia*, *Cold War*, *empires and imperialism*, *human rights*, *knowledge*, *Maoism*, *Romanticism* oder *Zen aesthetics*. Wenn man sich auf dieses Strukturprinzip einlässt und manche Inkonsistenz in Kauf

nimmt, kann sich das „Dictionary“ daher nicht nur als praktisches, sondern auch überraschendes Nachschlagewerk zum Schmökern und Weiterdenken erweisen.

Gerade die Vielfalt der Schlagworte ist dabei hilfreich. Sie decken ein breites Themenspektrum von der Politikgeschichte über Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis hin zur Umwelt- und Kulturgeschichte ab. Neben „klassischen“ transnationalen Themen (z. B. *arms sales*, *diasporas*, *globalization*, *missionaries*) stößt der Leser auf Ungewohntes und zunächst absurd Erscheinendes, das jedoch beim Lesen vielfältige transnationale Bezüge offenbart (z. B. *bodybuilding*, *condom*, *cosmetic surgery*, *love*, *psychoanalysis*, *salsa*, *traffic signals*, *wildlife films* oder *yoga*). Auch wissenschaftsgeschichtliche Themen (*historians and the nation state*, *humanities* u. a.) werden behandelt.

Der Kerngedanke des „Dictionary“ – die transnationale Dimension historischer Phänomene zu diskutieren – wird nicht in allen Einträgen zufrieden stellend verwirklicht, mitunter bleibt die transnationale Qualität eines Objekts undeutlich. Auf der anderen Seite neigen manche Artikel durch eine übertriebene Betonung der transnationalen Dimension bzw. ein Unterschlagen der lokalen oder nationalen Dimension dazu, ein schiefes Bild des behandelten Gegenstandes entstehen zu lassen (z. B. *architecture*). Zudem könnte das Verhältnis bzw. die Spannung zwischen dem Nationalen und Transnationalen in vielen Einträgen deutlicher herausgestellt werden. Auch in anderer Hinsicht variiert die Qualität der Beiträge. Es finden sich kleine Diamanten wie der Eintrag zu „beauty pageants“, dem es auf wenigen Zeilen gelingt, den spannungsreichen Zu-

sammenhang von lokalen, nationalen und globalen Entwicklungen in der Geschichte von Schönheitswettbewerben klar strukturiert zu erläutern und gleichzeitig eine Balance zwischen theoretischer Erörterung und konkreten Beispielen zu finden. Andere Einträge hingegen, wie der benachbarte Artikel zu „beauty“, erschweren die Lektüre durch ihren essayistischen und unsystematischen Stil. Damit einher geht oftmals eine unbefriedigende Einseitigkeit der Darstellung, die allerdings in vielen Fällen dem Umstand geschuldet sein dürfte, dass das zugehörige Themenfeld erst am Anfang seiner Erforschung steht.

Diese Einseitigkeit von Einträgen, die aus dem raschen Wandel des Forschungsstandes, aber auch dem jeweiligen Wissensstand der Verfasser resultiert, ist ein Grundproblem jedes Lexikons. Sie tritt allerdings im vorliegenden Nachschlagewerk besonders deutlich hervor. Denn trotz des Bemühens um eine transnationale Autorenschaft und trotz der Tatsache, dass es sich hier um eine englischsprachige Publikation handelt, erzeugen viele – nicht alle! – Einträge den Eindruck einer vermeintlichen oder tatsächlichen Vorherrschaft angloamerikanischer Forschung. Dies ist bis zu einem gewissen Grad nachvollziehbar, im Einzelfall aber auch bedauerlich. So basiert etwa der Eintrag zu „higher education“ stark auf amerikanischer Literatur und fokussiert weitgehend auf Entwick-

lungen in den USA. Ähnlich verhält es sich mit dem Eintrag zu „history“, in welchem der Autor sich zum einen auf die Diskussion von *Transnational History* beschränkt und beispielsweise *Global History* als etwas komplett anderes bewusst ausblendet, und zum andern die Genese des Forschungsfeldes nach 1945 im Wesentlichen auf eine US-amerikanische Geschichte verengt. Trotz dieser Einwände überwiegt insgesamt ein positiver Eindruck dieses monumentalen Pionierunternehmens. Zwar werden die Struktur und die Vielfalt des Bandes es jenen Lesern schwer machen, die mit der Thematik noch nicht vertraut sind und versuchen, sich einen systematischen Überblick zum Feld der transnationalen und globalen Geschichte zu verschaffen. Gleichzeitig aber dürften die thematische Breite und der explorative Charakter des „Dictionary“ Nachwuchswissenschaftler wie auch gestandene Forscher dazu anregen, über die transnationale Qualität historischer Phänomene neu nachzudenken oder neue Forschungsfelder zu erschließen. Daher hat das „Dictionary“ das Potenzial, sich in den kommenden Jahren nicht nur (und trotz des inakzeptabel hohen Preises) zu einem wichtigen Referenzwerk zu entwickeln, sondern auch als Motor in der weiteren Entfaltung einer Geschichtsschreibung in transnationaler Perspektive zu wirken.